



Besuch des Internationalen Seegerichtshofes

So wichtig ist die maritime Sicherheit

Mit „Sea Blindness“ ist keine Krankheit gemeint. Die Wissenschaft und sicherheitspolitische Experten drücken mit diesem Begriff aus, dass das Thema maritime Sicherheit einen blinden Fleck in der deutschen Forschungslandschaft darstellt. Grund genug, sich bei der zehnten Sicherheitspolitischen Aufbauakademie dem Thema anzunehmen.

Die Veranstaltung in Hamburg stand unter dem Motto „Segel gesetzt – maritime Sicherheit im 21. Jahrhundert“. Die herausragende Rolle der Weltmeere wurde den Teilnehmenden schon zu Beginn klar, als Fregattenkapitän Axel Schrader die wichtigsten Entwicklungen und Herausforderungen entlang der Hotspots des Horns von Afrika, des Südchinesischen Meeres und der Arktis darlegte. Dass maritime Sicherheit dennoch gerade in Deutschland ein unterrepräsentiertes Thema sei, führte Dr. Sebastian Bruns von der Abteilung Maritime Strategie und Sicherheit des Instituts für Sicherheitspolitik der Universität Kiel aus.

Dennoch hat die Marine im Speziellen für Deutschland eine große Relevanz. Korvettenkapitän Axel Birgmeier-Rostock erläuterte, dass Deutschland sicherheitspolitisch nicht die Fähigkeiten besitze, um trotz seiner erheblichen Abhängigkeit vom internationalen Han-



Debatten über das Südchinesische Meer mit Dr. Michael Paul von der Stiftung Wissenschaft und Politik

del die eigenen maritimen Interessen alleine zu schützen. Daraus ließe sich mit Hinblick auf die maritime Sicherheit ableiten, dass Deutschland nur im Verbund mit seinen europäischen Nachbarn und den NATO-Partnern auf die aktuellen Risiken und Gefahren reagieren könne. Die Marine müsse deshalb aus den aktuellen und zukünftigen Herausforderungen die notwendigen Fähigkeiten ableiten, um diese gezielt auszubauen. Mit den Trendwenden Personal-Material-Finanz der Bundeswehr sei die Marine dabei auf einem guten Weg, auch wenn der Erfolg dieser Maßnahmen erst langfristig zu beobachten sein werde. Der ehemalige BSH-Vorsitzende Leonard Wessendorf knüpfte an seinen Vorredner an. Er erläuterte, wie diese spezifischen Fähigkeiten entwickelt werden könnten, die die Bundeswehr benötige. Die seit den 1990er

Jahren vorgenommenen Verkleinerungen der Marine umzukehren, sei der erste wichtige Schritt dem entgegenzuwirken.

Insgesamt könne auf den Meeren immer mehr der Wandel von der ‚Stärke des Rechts‘ hin zum ‚Recht des Stärkeren‘ konstatiert werden. Dass die hohe See jedoch nicht gänzlich rechtsfrei ist, verdeutlichte sowohl die Exkursion zum Internationalen Seegerichtshof als auch der Vortrag von Dr. Michael Paul von der Stiftung Wissenschaft und Politik über den Territorialkonflikt im Südchinesischen Meer. Ferner zeigte dieser Konfliktfall exemplarisch, dass es im maritimen Raum um unterschiedliche Faktoren wie Territorialansprüche, Handelswege, Ressourcen und Einflusszonen gehe.

Als Beispiel nannte er die im Pazifik vorherrschende Rivalität zwischen China und den USA. Im Workshop von Johannes Peters vom Institut für Sicherheitspolitik der Universität Kiel lernten die Teilnehmenden mit Piraten einen nicht-staatlichen Akteur im maritimen Sicherheitsgeflecht kennen. Dabei habe die moderne Piraterie nichts mit der romantisierten Vorstellung der Hollywoodfilme gemein. Ganz im Gegenteil würden die hohen Fallzahlen und die damit verbundenen gestiegenen Gefahren für Schiffe und Besatzungen zum vermehrten Einsatz von bewaffnetem Personal an Bord von Handelsschiffen in den Hotspots der Piraterie führen. In diesem Kontext zeige Piraterie jedoch die Grenzen von klassischer Seemacht auf, sagte Peters. „Denn der Druck auf die Fläche führt zur Ausdehnung des Aktionsradius der Piraten, weshalb erst eine Kombination aus staatlichen und privaten Akteuren schließlich den Erfolg im Anti-Piraterie-Kampf brachte.“

Die Beiträge von Nils Retkowski von der Result Group GmbH zur Reaktion von Handelsunternehmen auf Piraterie sowie das Hintergrundgespräch mit Prof. Dr. Aletta Mondré von der Universität Kiel über das Thema Ocean Governance rundeten die vier Tage in Hamburg ab und trugen etwas dazu bei, dass die Teilnehmenden ihre „Sea Blindness“ etwas überwinden konnten.

Philipp Müller